

KBV

JACQUES BERNDORF



MOND ÜBER DER EIFEL

Kriminalroman aus der Eifel

»Ist der Ort, an dem sie gefunden wurde, weit weg? Ich war dort noch nicht.«

»Nicht weit. Jedenfalls geht man dauernd da vorbei, wenn man runter in den Ort will, einkaufen und so was.«

»Was haben die Kriminalisten dich gefragt?«

»Na ja, wann ich sie gesehen habe, und wer das gemacht hat, und ob ich da eine Idee habe und so.«

»Hattest du eine Idee?«

»Nein, hatte ich nicht.«

»Ich frage zwei Sachen: Ist es jemals vorgekommen, dass Jamie-Lee über Nacht irgendwo geblieben ist, ohne zu Hause Bescheid zu sagen? Und als du jetzt davon gehört hast, an welchen Menschen hast du da zuerst gedacht?«

»Dass sie weggeblieben ist, ist selten vorgekommen. Und ich habe an keinen Menschen gedacht, an wirklich keinen. – Und kann ich sie noch einmal sehen, wenn sie beerdigt wird?«

»Das denke ich schon, das musst du mit ihren Eltern besprechen und mit deinen Eltern. Das muss eigentlich gehen. Du hast ja wahrscheinlich gehört, dass Jakob Stern zum Verhör zu der Mordkommission gebracht wurde. Glaubst du, dass das was bringt?«

»Also, bestimmt nicht. Weil, Jakob ist ein klasse Typ, und er mag Kinder, und er sagt immer, sie wären die besten Erwachsenen. Er hat einen Bruder, der heißt Franz, der ist noch cooler, aber meistens ist er nicht da. Über den reden die Leute nicht gut. Aber wenn er da ist, zeigt er uns Fährten im Wald und Tiere am Wasser. Mein Vater sagt, sie haben Jakob mitgenommen, um zu zeigen, dass sie schnell ... also schnell aufklären, was da gelaufen ist. Mein Vater hat ja schon protestiert, und er hat gesagt, dass er Jakob da rausholt, da bei der Polizei, weil die ihn doch mitgenommen hat nach Aachen.«

»Das ist verdammt gut«, sagte ich. »Pass auf, ich gebe dir meine Visitenkarte, und du rufst mich an, wenn dir irgendetwas einfällt, was du vergessen hast. Oder wenn irgendetwas passiert, was komisch ist, oder so. Aber du musst deinem Vater dann Bescheid geben, ich will, dass er das weiß.«

»Ja, klar«, nickte er.

»Und wenn du unsicher bist, oder Angst hast, ruf mich an. Ich verspreche dir, ich komme sofort.«

»Ja«, sagte er.

Dann weinte er plötzlich und übergangslos, es schüttelte ihn, und er verbarg sein Gesicht in den Händen.

Ich fasste ihn behutsam an den Schultern und zog ihn nahe zu mir heran. Es dauerte eine ganze Weile, genauer gesagt: Ewigkeiten. Dann drückte er mich behutsam von sich fort und wischte sich mit dem Handrücken über das Gesicht, was zur Folge hatte, dass er den ganzen Rotz im Gesicht verteilte. Ich gab ihm ein Papiertaschentuch.

»Ich gehe jetzt, und ich bin ständig erreichbar. Festnetz und Handy, nicht vergessen.«

»Ja«, sagte er und drehte die Visitenkarte zwischen seinen Fingern.

Der Vater saß in einem Ledersessel und hatte ein Glas mit Wasser vor sich stehen.

»Er ist okay, er spricht wieder. Ich habe ihn gebeten, mich anzurufen, wenn er mit irgendetwas nicht klarkommt.«

»Ja, danke.«

»Er sagte, Sie vertreten diesen Jakob Stern.«

»Ja, ich habe mich eingemischt. Ich habe den Stern nicht einmal vorher fragen können. Der Staatsanwalt hat ihm dann Bescheid gesagt. Der wollte auch nicht, dass der Mann zum Verhör gebracht wird ...«

»Hat der Kommissionschef ihn tatsächlich einen Verdächtigen genannt?«

»Ja, hat er. Er hat eine kurze Pressekonferenz im Dorfgemeinschaftshaus gegeben und dabei erklärt, der Stern sei verdächtig. Der Richter vom Jourdienst sagte mir eben, er gibt ihn gegen siebzehn Uhr frei. Ich hole ihn in Aachen ab. Es gibt überhaupt keinen ersichtlichen Grund, ihn zu verdächtigen. Und das wird ein ungutes Nachspiel haben. Geben Sie mir bitte auch eine Visitenkarte, ich melde mich. Und Danke. Hat mein Sohn irgendetwas gesagt, das ich wissen sollte?«

»Nein, hat er nicht. Lassen Sie, ich finde selbst hinaus. Ich wäre Ihnen aber dankbar, wenn Sie mir einen Termin bei diesem Jakob Stern vermitteln. Sie können selbstverständlich dabei sein.«

»Das wird sich machen lassen.«

Ich ging hinaus, den Flur entlang und durch die Haustür. Rodenstocks Wagen stand ein paar hundert Meter entfernt, und ich ging langsam dorthin und dachte dabei an diesen Jungen, der etwas für ihn ganz Wertvolles so brutal und blitzschnell verloren hatte.

Emma und Rodenstock saßen an einem Tischchen auf dem Gehsteig. Emma hatte ein Whiskyglas vor sich stehen, und Rodenstock hatte sich zu einem Weißbier durchgerungen. Beide wirkten entspannt.

»Das ist typisch. Während andere Leute hart arbeiten, dröhnt Ihr euch mit Alkohol voll.«

»Du machst einen zufriedenen Eindruck«, sagte Emma. »Erzähl mal.«

* * *

Das Sauerbachtal verlief von Ost nach West, immer parallel zur B 266, und wenn man nicht wusste, was man suchte, würde man es nicht so schnell finden. Ein Bach, der Sauerbach, entsprang im oberen Bereich eines mit Mischwald bewachsenen, langen Hangs und erreichte ein schmales Wiesental, fächerte sich dann auf in zwei Bäche, die links und rechts an den Waldrändern entlang verliefen.

Der Hof selbst wirkte klein und geduckt, hatte ein Wohnhaus und zwei Scheunen, die jeweils im rechten Winkel zum Wohnhaus standen, das Wohnhaus war der senkrechte Balken eines T. Leicht seitlich versetzt lag ein kleiner Garten, vielleicht dreißig Meter lang und zwanzig breit, umgeben vom einzigen Zaun, der zu sehen war. Der Garten war voll in Funktion, wir konnten Beete sehen und Blumenrabatte. Alle Wiesenflächen des Tals waren ohne Zäune, das alles wirkte paradiesisch, beinahe unglaublich idyllisch.

»Sieh mal, die heiligen Eichen«, sagte Emma entzückt.

Wir standen etwa einhundert Meter über dem Wiesengrund an einer schmalen Zufahrtsstraße und konnten durch eine Schneise alles überblicken. Die heiligen Eichen standen in etwa zweihundert Metern Entfernung vom Hof. Es waren fünf, soweit wir das von oben ausmachen konnten. Dann gab es ein kleines Fachwerkhaus ungefähr vierhundert Meter vom Haupthaus entfernt im Schatten des jenseitigen Waldes Richtung Einruhr. Die Fächer leuchteten hell, waren offensichtlich frisch gestrichen, die Balken waren, in starkem Kontrast, tiefschwarz.

»Ich nehme an, das ist ein magischer Ort«, murmelte Emma beeindruckt.

»Was macht ihn denn magisch?«, fragte der misstrauische Rodenstock.

»Die Ausstrahlung«, erwiderte sie einfach. »Da ist irgendetwas.«

»Baumeister, gilt das auch für dich?«

»Selbst auf die Gefahr hin, deine Zuneigung zu verlieren: Ja, da ist etwas.«

»Habe ich so etwas schon einmal erlebt?«, fragte er zurück.

»Ja, beim Kloster Maria Laach«, murmelte Emma. »Da hast du gesagt, die Basilika wächst aus der Erde.«

»Ach, tatsächlich?« Er war leicht verwirrt.

»Schalte einfach dein Hirn ab«, riet ich. »Fahren wir da hinunter?«

»Nein«, entschied Rodenstock. »Wenn die Geschichte eine Geschichte wird, müssen wir das Tal noch oft anfahren. Ich möchte eigentlich ein paar Worte mit Kischkewitz sprechen. Ich vermute mal, es hat einen Riesenstunk gegeben.«

»Werden sie diesen Leiter ablösen?«, fragte ich.

»Ich vermute, sie geben ihm Gelegenheit, plötzlich krank zu werden.« Emma lächelte. »So etwas hat es in Holland auch schon gegeben.«

»Du bist immer noch eine holländische Beamtin«, grinste ihr Ehemann. »Also gut, ich telefoniere mal, während ihr weiter in dem magischen Ort versinkt.«

»Du bist ein mieser Rationalist«, bemerkte seine Frau. Aber sie lächelte.

Rodenstock ging also abseits, um mit Kischkewitz zu sprechen, und ich blieb mit Emma an der Schneise stehen, um weiter in das Tal zu schauen.

»Jennifer kommt«, teilte sie plötzlich mit, als sei es ihr gerade eingefallen.

»Wer, bitte, ist Jennifer?«

»Jennifer ist die Tochter eines Cousins. Ich habe sie noch nie im Leben gesehen,

aber sie will mich partout besuchen. Ich habe einen guten Ruf in meiner Mischpoke, musst du wissen. Jeder will mich mindestens einmal im Leben kennenlernen.«

»Aha. Und Jennifer ist fünfzig, hinkt leicht und hatte ein schweres Schicksal.«

Sie sah mich an und musste lachen. »Jennifer kommt aus São Paulo, ist leicht über dreißig. Wie viel über dreißig, weiß ich nicht. Sie grast die gesamte Verwandtschaft in Europa ab und ist schon drei Monate unterwegs.«

»Wie viele Verwandte hast du eigentlich?«

»Siebenhundertzweiundfünfzig«, erwiderte sie schnell. »Nein, im Ernst, ziemlich viele, sehr viele. Jahwe hat uns über den ganzen Erdball verstreut, denn das war die einzige Möglichkeit zu überleben. Nur die deutsche Sippe hat nicht überlebt. Nein, Stopp, die Ungarn auch nicht, und die in Litauen auch nicht. Jedenfalls kommt diese Jennifer, und Rodenstock hat eine Heidenangst, dass sie länger bleibt als zwei, drei Tage, und dass sie eine Nervensäge ist. Aber Familie ist bei uns Pflicht, weißt du, Familie ist heilig. Das mag ich auch so an den Eifelern.«

»Ich erinnere mich an den letzten Besuch einer Verwandten. Das war diese leicht irre wirkende, junge Dame, die mit ihren High Heels meinen Rasen perforierte und immer hektisch schwatzte, als könne sie nicht anders.«

»Die, die jetzt kommt, macht einen ruhigen Eindruck. Und sie wird deinen Rasen hoffentlich nicht zerstören. Wann kommt denn deine Maria wieder mal?«

»Sie hat angefragt, heute. Ich rufe sie an.«

»Woher kommt eigentlich deine Scheu vor Familie?«

»Habe ich die? Wirklich?«

»Ja, die hast du. Was ist da passiert?«

»Ich weiß es nicht. Vielleicht werde ich es eines Tages wissen«, wich ich aus.

Sie kicherte. »Du ziehst immer sehr schnell den Schwanz ein.«

»Ach, Emma!«

»Na ja, die deutsche Sprache ist zuweilen richtig gut. Aber das gibt es im Holländischen auch.«

»Können wir fahren?«, fragte Rodenstock hinter uns.

»Aber ja, mein magischer Rodenstock«, hauchte Emma.

Wir stiegen also ein, und ich musste fahren, weil sie beide etwas Alkohol getrunken hatten.

Rodenstock sagte: »Da ist sehr viel Feuer im Busch wegen dieses Kommissionsleiters. Kischkewitz hat zwei seiner Leute schon nach Hause geschickt und wartet eigentlich nur ab, ob sich die Sachlage grundsätzlich bessert. Er sagte, er hätte zur Bedingung seiner Arbeit gemacht, dass dieser Jakob Stern sofort wieder freigelassen wird. Und er hat eine weitere Bedingung gestellt: Dieser Leiter müsse auf einer Pressekonferenz erklären, dass Jakob Stern auf freiem Fuß sei und als Täter nicht in Frage komme. Er sagte, Jamie-Lee habe keine erkennbare

Verletzung, es gebe auch keinerlei Anzeichen einer Vergewaltigung. Keine Würgemale, keine Wunden von schweren Schlägen, kein Hinweis auf einen Kampf. Also keine Abwehrzeichen. Kein Hinweis auf ein Verbrechen an ihrer Kleidung. Er schickt uns die Fotos von ihr rüber nach Heyroth. Das ist alles. Ach so, noch etwas: Die Schminke im Gesicht der Kleinen ist einfaches Zeug aus einem Ramschladen, wahrscheinlich Billigzeug aus dem Karneval. Und mit Sicherheit war es nicht die Kleine selbst. Sie hatte keine Spuren davon an den Fingern.«

»Ich denke, dass der Täter möglicherweise ein Zeichen setzen wollte«, überlegte Emma. »Ich denke da an einen religiösen Eiferer, der auf die Sündhaftigkeit der Frau hindeuten wollte.«

»Das könnte sein«, nickte Rodenstock. »Und es könnte auch sein, dass der Täter eine Frau war. Zumindest können wir das nicht ausschließen, wenn wir einen religiösen Grund in Erwägung ziehen.«

»Hoffentlich war es keine Hexe!«, sagte Emma mit einem herrlich sarkastischen Unterton.

»Weshalb warst du eigentlich so zickig vorhin?«, fragte ich.

Sie überlegte eine Weile. »Griseldis ist aus langer Übung bemüht, so zu tun, als sei sie eine normale Frau. Hexenrituale kommen ihr nicht in die Tüte, die Leute müssen ihre Schwierigkeiten definieren können. Das ist reine Lebensberatung, was hat das mit Hexerei zu tun? Mit anderen Worten: Sie spielt die Harmlose, und ich gehe jede Wette ein, dass sie so harmlos nicht ist, gar nicht sein kann. Ich würde ihr gern tausend Fragen stellen.«

»Du solltest ein paar Stunden Astro-TV gucken«, riet ihr Rodenstock. »Du erweiterst damit dein Wissen und deinen Wortschatz. Jede Menge Lebensberatung auf allerhöchstem Niveau, sowie Kenntnisnahme vom Hellsehen, Auspendeln, Glaskugelgucken, Kartenlegen, Kaffeesatzlesen, und selbstverständlich auch die Bekanntschaft mit allen möglichen Urururopas deiner längst verstorbenen Anverwandten, mit denen du immer schon mal ein paar Runden schwätzen wolltest. Du musst nur dort anrufen und quäken: Hier ist Emma aus Holland. Ich wollte mal fragen, ob ich demnächst dem Mann meiner Träume begegne?«

Ich konnte sein Gesicht im Spiegel sehen, es war eindeutig wölfisch.

»Was glaubst du, was ich tue, wenn ich nachts nicht schlafen kann und durch das Haus tigere?«, seufzte seine Frau.

»Du guckst heimlich Astro-TV«, sagte Rodenstock mit großer Empörung. »Das hast du mir vor unserer Hochzeit verschwiegen, das wirst du büßen. Ich lasse unsere Ehe für null und nichtig erklären.«

»Auch Frauen haben Bedürfnisse«, seufzte Emma verschämt.

»Aber Bedürfnisse ohne ausdrückliche Zustimmung der Männer kann es doch gar nicht geben«, bemerkte ich.

»Kleinkarierte Machos«, sagte sie.

Damit war der Scherz schal, und also schwiegen wir, bis ich auf meinen Hof rollte und Marias Auto dort sah.